Gotthelf 2.0 : das Generationenhaus

Autor(en): **Thiriet, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2021)**

Heft 1: **Familienbande**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1036860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CC Freilichtmuseum Ballenberg

◂ Ein Stöckli aus Detligen/Radelfingen (BE) aus dem 18. Jahrhundert steht seit 1975 im Freilichtmuseum auf dem Ballenberg.

Bisher erklärte man das Stöckli vor allem als Altenteil: Entfernt vom Bauernhaus der jungen Generation, die den Hof führte, stand das Stöckli als Wohnung der Grosseltern. Neue Forschungen zeigen: Seit etwa 1770 fuhren die reichen Bauern dank Verbesserungen in der Landwirtschaft grössere Erträge ein. Das erforderte mehr Speicherkapazität. Auf dem Hof mit Mehrgenerationenhaus entstand ein neuer Gebäudetyp mit Speicher und Ofenhaus, das Stöckli.

Kolumne

Gotthelf 2.0: das Generationenhaus

Text **Roger Thiriet**

Das Konzept war neu für Basel. Als 1996 das Alters- und Pflegeheim Marienhaus an der Horburgstrasse eingeweiht wurde, wies Stiftungsratspräsident und alt Regierungsrat Eugen Keller die Öffentlichkeit speziell auf mehrere Wohnungseinheiten auf der Seite Markgräflerstrasse hin. Dort hatten die Architekten geräumige Familienwohnungen über eine kurze Passerelle mit kleineren Appartements verbunden. Die Idee war, dass junge Familien ins grosse und ihre Eltern ins kleinere Logis einziehen. Diese Wohnform sollte nicht nur für einen gesunden Generationenmix auf dem Areal sorgen, sondern es den Seniorinnen und Senioren auch ermöglichen, mit schwindenden Kräften ohne Ortswechsel ins gegenüberliegende Alters- und schliesslich ins Pflegeheim umzuziehen.

Vom Stöckli ...

Dieser Ansatz erinnerte nicht nur Gotthelf-Kenner an das «Stöckli». So nannte man in Schweizer Bauernfamilien kleine Nebengebäude, in die sich der Landwirt und seine Frau nach der Übergabe des Hofes an die junge Generation zurückzogen. Dort genossen sie einerseits den Ruhestand, machten sich aber «für Kost und Logis» noch da und dort auf dem Hof nützlich. Allerdings war diese «Cohabitation» von zwei oder drei Generationen nicht immer von purer Harmonie geprägt. Aus Gotthelfs Werken kennen wir den Vater, der es nicht lassen kann, dem Sohn in die Betriebsführung zu reden. Auch die Schwiegermutter mit dem bösen Maul, die kein gutes Haar am Haushalten und an der Kindererziehung des «Sühniswyybs» lässt, findet sich in der damaligen zeitgenössischen Literatur.

Da die Grossfamilie vor der Einführung von AHV und Pensionskassen aber nicht zuletzt eine Versorgungszwangsgemeinschaft war, blieb allen Beteiligten meist keine andere Wahl, als auch unerfreulicheres Zusammenleben unter einem Dach auszuhalten. Das änderte sich mit der einsetzenden Industrialisierung, der damit verbundenen Landflucht und einer neuen Wohnkultur in städtischen Strukturen. Auch führte die durch die Rentensysteme gewonnene Selbständigkeit der älteren Generation dazu, dass grössere Familiengemeinschaften unter einem Dach hierzulande aus der Mode kamen. Deshalb scheiterte noch Ende des 20. Jahrhunderts das Modell der Marienhaus-Erbauer: Der für generationenübergreifendes Zusammenleben konzipierte Gebäudeteil musste mangels Nachfrage in Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenzerkrankungen umfunktioniert werden.

... zum Generationenhaus

Heute wäre das möglicherweise anders. Wer schon nur das Stichwort «Generationenhaus» ins Google-Suchfenster eintippt, erhält über 800 000 Treffer. Tatsächlich interessieren oder entscheiden sich immer mehr Menschen für das Zusammenleben mehrerer Generationen unter demselben Dach. Dabei profitieren beispielsweise berufstätige Paare von der Kinderbetreuung durch die Grosseltern, oder sie übernehmen die Pflege der Eltern, um ihren Umzug ins Altersheim zu vermeiden oder hinauszuzögern. Auf die Nachfrage nach Mehrgenerationenhäusern reagieren die Architekten mit neuen Wohnformen, deren Einheiten separate Eingänge, Wohnzimmer, Bäder und Küchen aufweisen. Aber auch ganze Siedlungen werden heute bewusst für das Zusammenleben von Älteren und Jüngeren konzipiert, und die Promotoren solcher Projekte sind begeistert vom Nutzen und von den Anregungen einer bunten Mischung von unterschiedlichen Lebensphasen und -erfahrungen.

Nach vielen Jahrzehnten der Vereinzelung feiert die Schweizer Wohnkultur ein zeitgenössisches Revival des Stöckli-Konzepts. Gotthelf ist zurück. ■

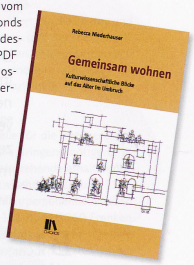
Quellen/Links

→ zukunftwohnen.ch

→ bwo.admin.ch (Suche: «Das moderne Stöckli – neues Generationenwohnen»)

Gemeinsam Wohnen

«Kulturwissenschaftliche Blicke auf das Alter im Umbruch» lautet der Untertitel des Buches von Rebecca Niederhauser, das kürzlich im Chronos-Verlag erschienen ist. In ihrer Doktorarbeit beleuchtet die Kulturwissenschaftlerin das Thema «gemeinsames Wohnen im Alter» aus einer umfassenden, ethnografischen Perspektive. Die Arbeit wurde vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert. Das Buch kann deshalb auch kostenlos als PDF von der Website des Chronos-Verlags heruntergeladen werden.



Rebecca Niederhauser
«Gemeinsam wohnen. Kulturwissenschaftliche Blicke auf das Alter im Umbruch»
Chronos Verlag, Zürich 2020
ISBN 97803-0340-1577-6

Download PDF:
→ chronos-verlag.ch/node/27408

Generationenwohnen heisst Nachbarschaft

Ein lesenswertes Dossier zum Thema Generationenwohnen hat die Age-Stiftung kürzlich herausgegeben. Das Heft gibt einen umfassenden Überblick über die Grundlagen solcher Wohnmodelle und über realisierte Projekte in der Deutschschweiz. Aus der Region sind die Referenzprojekte «Wohnen für Generationen» in Ormalingen und die beiden Basler Projekte «Generationenhaus Neubad» sowie das «Haus Stadt-Erle» auf der Erlenmatt vertreten.

Auf über 60 Seiten zeigt das Dossier anhand von Studien und Praxisbeispielen, wie man gute Grundlagen für intergenerationelle Nachbarschaftsbeziehungen schafft und was man im Wohnalltag von altersdurchmischten Nachbarschaften erwarten kann und was nicht.

Das Dossier kann auf der Website der Age-Stiftung als PDF heruntergeladen oder als gedrucktes Exemplar kostenlos bestellt werden.

→ age-stiftung.ch/publikationen